

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zum fünfhundertsten Jahrestage der Erfindung der Buchdruckerkunst
durch Gutenberg. 1440 - 1940

[urn:nbn:de:bsz:31-337305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337305)

Zum fünfhundertsten Jahrestage der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg. 1440 ————— 1940

Bis auf die letzte Zeit, in der wir selbst leben, gibt es in der Geschichte keine so bewegte und grossartige Periode, wie die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Gewerbe und Handel blühten — dank der Fortschrittlichkeit Europas — mächtig empor, und mit ihnen Künste und Wissenschaften.



Der Zeichner (1).

Die herrlichste der Erfindungen zu dieser Zeit war aber bestimmt die Kunst des Bücherdrucks — die schwarze, die allersubtilste, die göttliche, die heilige Kunst, die Kunst der Künste und die Wissenschaft der Wissenschaften, wie sie von den jubelnden Zeitgenossen begrüsst wurde.

Der aber diese Kunst erfand und sich damit einen so unvergänglichen Anspruch auf die dauernde Dankbarkeit der gesitteten Menschheit erwarb, wie wenige Sterbliche vor ihm, war Johann Gutenberg.

Zahlreich sind die zeitgenössischen Zeugnisse, die Gutenberg preisen, weil er die Kunst des Buchdrucks erfunden hat, aber dann ist ihm dieser Ruhm jahrhundertlang streitig gemacht und einer grossen Zahl anderer zugewandt worden. In Holland gilt ein gewisser Coster, in Italien ein gewisser Castaldi als Erfinder; jenem



Der Formschneider.

ist deshalb sogar in Haarlem, diesem in Feltre ein Denkmal gesetzt werden. Die weitläufige Streitliteratur, die darüber entstanden ist, umfasst manches Tausend von Nummern, doch ist nach dem heutigen Stande der Forschung, nach Gewicht und Zahl der berufenen Stimmen Gutenberg als glänzender Sieger aus dem Wettstreit hervorgegangen. Man möchte fast sagen: als zu glänzender Sieger, denn manche Vorkämpfer Gutenbergs stellen ihn im Eifer des Gefechts als einen übermenschlichen Genius hin, der, wenn er

(1) Holzschnitt-Fascimile nach Jost Amman, 16. Jahrhundert.

ein halbes Jahrtausend früher gelebt hätte, auch die schwarze Kunst erfunden haben würde, während wir, wenn er heute erst geboren würde, vielleicht noch ein halbes Jahrhundert darauf zu warten hätten. Man gelangt damit wieder zu den anmutigen Scherzen, in denen sich die ideologische Geschichtsschreibung so oft gefallen hat, welchen Verlauf die Weltgeschichte wohl genommen haben würde, wenn die alten Griechen das Pulver oder die alten Römer den Letternuss erfunden hätten. Wissenschaftlich ist jedoch jede Erfindung von den Bedürfnissen ihrer



Der Giesser.

Zeit abhängig, was mit anderen Worten heisst, dass jede Erfindung ihre lange Vorgeschichte hat.

Erfindungen können der geschichtlichen Entwicklung einen mächtigen Anstoss geben, und wenige haben ihr einen so mächtigen Anstoss gegeben, wie die Erfindung des Buchdrucks. Dazu kam, dass der Warenhandel und die Warenproduktion, die sich am Ausgange des Mittelalters mächtig entwickelten, den geistigen Verkehr der Nationen so unendlich steigerten, dass er nach der schnellen Massenerstellung literarischer Erzeugnisse hungerte.

Nach der mühevollen und durch Handschrift verlangsamten Arbeit der Mönche kam man schon im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zur mechanischen Vervielfältigung von Schrift und Zeichnung durch Abdruck eines Holzschnittes. Und von diesem Vorläufer der Buchdruckkunst galt bereits, was ein Zeitgenosse Gutenbergs von ihr selbst gesagt hat und was seitdem so unzählige Male wiederholt worden ist, dass er nämlich «der Freiheit der Menschen ein allergewaltigst zweischneidig Schwert in die Hand gebe, ein Schwert gleich schnei-



Der Papierschöpfer.

dig zum Guten und zum Bösen, zum Kampfe für Tugend und Wahrheit, wie zur Sünde und Irrtum. Heiligenbilder und Spielkarten waren die ersten Erzeugnisse des Drucks. Nun war es aber dem Messer der Holzschneider sehr gleichgültig, ob damit irgend eine Figur oder irgend ein Wort ausgeschnitten wurde, und so entstanden erst Bilderbücher mit geschnittenem Text und dann auch kleine Schul- und Volksbücher ohne Bild, nur mit Text.

Nachdem man einmal zu den Holztafel- drucken gelangt war, lag es nahe, die Platten in einzelne Buchstaben zu zerschneiden und durch die beliebige Zu-

Hand-
r Mön-
ge des
echani-
ift und
s Holz-
fer der
ras ein
lbt ge-
zählige
lass er
nen ein
wert in
schnei-



a, zum
eit, wie
der und
eugnisse
Messer
tig, ob
end ein
so ent-
chnitte-
Schul-
it Text.
olztafel-
he, die
zu zer-
ige Zu-



Die Ritterburg ist ein Zufluchtsort.

Die Späher auf dem Wartturm und den Mauern haben den Feind gemeldet. Rasch wurde die Umgebung alarmiert, und die Dorfbewohner haben sich in einen Hof der Burg geflüchtet.

samm
Vervi
lich
an
Type
der
Scri
zu sch
durch
weil
Hand
weil
der
keine



Übels
das G
Kunst
lichen
Sätze
dann
Als F
Druck
die T
lichen
Erfin

Sie
einma
sie ge

sammensetzung dieser Buchstaben die Vervielfältigung der Bücher ausserordentlich zu erleichtern. Das scheiterte aber an der Unmöglichkeit, mit hölzernen Typen die erforderliche Ebenmässigkeit der Zeilen herzustellen. Der nächste Schritt war dann, die Lettern in Metall zu schneiden, aber auch damit wurde kein durchschlagender Erfolg erzielt, sowohl weil das Schneiden der Typen aus freier Hand zu viel Zeit erforderte, als auch weil auf diesem Wege die Ungleichheit der Buchstaben zwar verringert, aber keineswegs aufgehoben wurde. Diese



Der Buchdrucker.

Übelstände wurden erst beseitigt durch das Giessen metallener Lettern, womit die Kunst erfunden war, mit einzelnen beweglichen Buchstaben, ganze Wörter, Zeilen, Sätze und Seiten zusammenzusetzen und dann durch Abdruck zu vervielfältigen. Als Fortschritt über die Xylographie, den Druck mit geschnittenen Holzplatten, ist die Typographie, der Druck mit beweglichen, gegossenen Lettern, die eigentliche Erfindung Gutenbergs.

Sie erschien sehr einfach, nachdem sie einmal gemacht war. Allein dies Los teilte sie gerade mit den genialsten Erfindungen.

Gutenberg mag persönlich niemals mit hölzernen Lettern zu drucken versucht haben, und sicherlich gehörte ein sehr mühsamer, sehr weiter, alle Hilfsmittel eines ungemein geschmeidigen und kräftigen Geistes beanspruchender Weg dazu, um von dem schöpferischen Gedanken der Typographie bis zu der meisterhaften Ausführung zu gelangen, die dieser Gedanke schon in Gutenbergs ersten Drucken gefunden hat. Allein immer war der Erfinder ein Kind seiner Zeit und beschritt nicht einsam einen einsamen Weg, sondern erreichte nur als erster ein Ziel, dem noch



Der Buchbinder.

viele andere mit heissem Bemühen nachtrachteten.

Henne Gensfleisch, genannt Gutenberg, wurde um das Jahr 1400 in Mainz geboren. Er war der Sohn des Friele Gensfleisch und der Elsa Wyrich, die nach ihrem Wohnsitz, einem Hofe bei der Christophkirche, zum Gutenberg genannt wurde.

Die Stadt Mainz zählte um diese Zeit etwa 6000 Einwohner und hatte eine namhafte Bedeutung noch mehr als kirchliche Metropole des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, als Sitz des Reichserzkanzlers, als Hauptstadt der grössten

deutschen Kirchenprovinz, die sich von der Mündung der Elbe bis zur Quelle des Rheins erstreckte. Diese überragende Stellung der Stadt auf kirchlichem Gebiet ist nicht ohne Bedeutung für Gutenbergs Erfindung gewesen.

Gutenberg hatte in den zwanziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts Mainz verlassen, um sich Strassburg zuzuwenden. Da er darnach schon als erwachsener Mann seine Vaterstadt verlassen hat, so darf man schliessen, dass er in ihr seine kunsttechnische Ausbildung erhalten hat.

ros. Unde tui vocant dij: Quia mulieres apponit dijs argenteis et aureis et lignis: et in domibus eorum sacerdotes sedent habentes tunicas scissas et capita et barbā rasam: quorum capita nuda sunt. Rugiunt autē damātes contra deos suos: sicut i cenā mortui. Vestimenta eorum auferunt sacerdotes: et veliunt uxores suas et filios suos. Neque si quid mali patiuntur ab aliquo neque si quid boni poterūt retribuere: neque regem cōstituere possunt neque auferre. Similiter neque dare diuicias possunt: neque malū retribuere. Si quis illis votum vouerit et nō reddiderit: neque hoc requirit. Nō omnē a morte nō liberāt: neque infirmū a potentiore eripiunt. Nō minē pecū ad usum non restituit: de

Druckprobe aus der 42 zeiligen Bibel.

In einer Strassburger Urkunde von 1439 zeigt er sich als erfahrener und vielseitiger Meister des Kunsthandwerks (Goldschmied). Er beschäftigt andere Goldschmiede, lehrt sie Steine polieren und macht sich mit ihnen zusammen, um Spiegel für die Wallfahrt nach Aachen zu fabrizieren. Da Strassburg einer Bischofsstadt gleich war, so sehen wir auch hier wieder die Goldschmiedekunst im Dienste der Kirche. Die kleinen Handspiegel der

damaligen Zeit gewannen ihren Wert durch ihre Einfassung mit Diamanten, Rubinen, Perlen und geschnittenen Steinen durch ihre kunstvolle Umrahmung mit Schnitzwerk von Elfenbein, mit geistlichem oder auch sehr weltlichem Bildwerk aus edlen Metallen. Das gemeinsame Unternehmen endete mit einem Prozess. Der Tatbestand ist ohne besonderes Interesse, doch werfen die Gerichtsakten einiges Licht auf Gutenbergs Strassburger Aufenthalt und enthalten auch eine Andeutung, aus der geschlossen werden ist, dass Gutenberg schon 1439 die ersten Anfänge eines Druckapparats mit beweglichen gegossenen Lettern fertig gehabt habe. In den Zeugenaussagen wird von einer « unbekanntenen Kunst » gesprochen, die Gutenberg seinen Teilnehmern habe lehren wollen, und dann auch von einer « Presse », die mittels zweier Wirbelcher vier lose Stücke zusammenhalte und von Gutenberg geheim gehalten worden sei.

Es ist somit sicher, dass sich Gutenberg schon in Strassburg mit mancherlei Versuchen beschäftigt hat, die dann zu seiner grossen Erfindung geführt haben. Es ist nicht anzunehmen, dass die komplizierte Technik, die er schon in seinen ersten Drucken mit einer bewundernswerten Meisterschaft beherrscht, das Gravieren von metallenen Letternstempeln (Patrizen Punzen), das Einschlagen dieser Stempel in Kupferstäbchen (Matrizen), die Herstellung einer Gussform für diese Matrizen der Guss der Lettern und ihre Adjustierung, endlich der Schriftsatz und der Abdruck, die Sache weniger Monate gewesen sei.

Um das Jahr 1448 finden wir Gutenberg wieder in Mainz. Nach einer Schuld von 150 Gulden, die er in Mainz tat, ist zu schliessen, dass das Geld bestimmt war die ersten Proben des Druckes mit beweglichen gegossenen Lettern zu ermöglichen, nach ein paar erhaltenen Blättern hat Gutenberg mit dem Drucke kleiner Gebet- und Schulbücher begonnen. Sie fielen so gut aus, dass der Mainzer Bürger Johann Fust sich im Jahre 1449 entschloss, dem Erfinder die für die damalige Zeit grosse Summe von 800 Gulden in Gold gegen sechs Prozent Jahreszinsen für das « Werck der Bücher » vorzuschliessen, das heisst für die Einrichtung einer Druckerei. Zugleich wurde Fust finanzieller Geschäftsteilnehmer Gutenbergs, indem er

jähr.
einer
Haus
schw
wel
Bel
sche
mach
nach
gege

Au
mit
gros
zeilig
kriti
dure
42zei
ort
gibt
42zei
verlä
der
gonn
späte
wese

Di
grap
hand
brau
mit
dem
der
hund
gebü
berg
Abk
Bibe
Stem
36zei
erha
Folie
der
noch
und
Type
mach
entsc
Type
Zahl
zubr
die
aufw
unse
Zahl
dara
Auffa

jährlich 300 Gulden ohne Zins, aber gegen einen Anteil am Gewinn, für Gesindelohn, Hauszins, Pergament, Papier, Drucker-schwärze, usw., ins Geschäft steckte. So wenigstens stellte sich nach Gutenbergs Behauptungen und nach ihrem wahrscheinlichen Zusammenhange die Abmachung dar; wir können darüber allein nach dem Prozess urteilen, den Fust später gegen Gutenberg angestrengt hat.

Aus der Zeit seiner Geschäftsverbindung mit Fust stammen nun die beiden ersten grossen Drucke, die 36zeilige und die 42zeilige Bibel. Erschwert wird die historisch-kritische Prüfung der ersten Drucke dadurch, dass weder die 36zeilige, noch die 42zeilige Bibel Datum, Drucker und Druckort nennen; aus technischen Gründen ergibt sich nur, dass die 36zeilige Bibel der 42zeiligen voranging, während nach zuverlässigen zeitgenössischen Nachrichten der Druck der ersten im Jahre 1450 begonnen hat und der Druck der zweiten spätestens im Jahre 1456 vollendet gewesen ist.

Diese ältesten Bibeldrucke sind typographische Nachahmungen der Bibelhandschriften, wie sie bis dahin im Gebrauch gewesen waren: grosse Folianten, mit zwei Kolumnen auf der Blattseite, in dem gothischen Schriftzug, der sich seit der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts für die lateinischen Bibeln eingebürgert hatte. Alles dies bildete Gutenberg nach, bis auf die gebräuchlichsten Abkürzungen, so dass für den ersten Bibeldruck nicht viel weniger als hundert Stempel geschnitten worden sind. Die 36zeilige Bibel, die in etwa 9 Exemplaren erhalten ist, umfasste zwei mächtige Foliobände; ehrwürdig als erstes Denkmal der Erfindung ist sie in ihrem Drucke noch mit mancherlei Mängeln behaftet, und namentlich haben die zu grossen Typen das Buch gar zu schwerfällig gemacht. Um diesen Übelstand zu beseitigen, entschloss sich Gutenberg wohl, kleinere Typen anzufertigen und eine grössere Zahl von Zeilen auf der Kolumne unterzubringen; so entstand die 42zeilige Bibel, die auch im Drucke grosse Fortschritte aufweist und in etwa 30 Exemplaren auf unsere Zeit gekommen ist. Die grössere Zahl der erhaltenen Exemplare deutet darauf hin, dass von ihr eine grössere Auflage veranstaltet wurde; aus einer

ganzen Reihe von Gründen ist wahrscheinlich, dass die 36zeilige Bibel nur in ganz geringer Auflage gedruckt worden ist, in nicht so sehr viel mehr Exemplaren, als noch vorhanden sind.

Fust verband sich nun, nach dem Prozesse mit Gutenberg, mit dem Schönschreiber Peter Schöffer aus Gernsheim, der ihm in seinem Prozesse mit Gutenberg als Eidhelfer gedient hatte, zur Begründung eines bald weltberühmten Druck- und Verlagsgeschäfts. Peter Schöffer war vermutlich ein Gehilfe Gutenbergs gewesen, und man kann ihm nicht so schlechthin, wie seinem Sozium und späteren Schwiegervater Fust, jeden Anteil an der Erfindung des Buchdrucks abstreiten; wenigstens schreiben ihm einzelne glaubwürdige Zeitgenossen grosse Verbesserungen zu, womit er Gutenbergs Erfindung vervollkommen hat. Die neue Druckerei von Fust und Schöffer brachte schon im Jahre 1457 den Psalter heraus, der nicht nur als erstes datiertes Druckwerk, sondern auch wegen seiner technischen Vollendung, seiner etlichen hundert Stempel, seiner grossen Initialen in Metallschrift, seines schönen Schriftzugs hohen Ruhm erlangt hat. Die Schlusschrift lautet:

«Gegenwärtiger Kodex der Psalmen mit schönen Initialen geziert und durch Rubriken genügend ausgezeichnet, ist durch eine künstliche Erfindung des Druckens und der Typenbildung, ohne irgend einen Gebrauch der Feder, so hergestellt und zur Ehre Gottes mit Fleiss vollendet durch Johann Fust, Mainzer Bürger, und Peter Schöffer von Gernsheim im Jahre des Herrn 1457 am Mariä-Himmelfahrtsabend.»

Als Erfinder der neuen Kunst nennen sich Fust und Schöffer also nicht. Schöffers Verdienst, in dem ersten datierten Druckwerk ein fast unübertreffliches und unübertroffenes Meisterwerk der Typographie geschaffen zu haben, kann nach dem Masse unserer heutigen Kenntnis mit triftigen Gründen nicht angefochten werden.

Für die Frage nach der Erfindung der Buchdruckerkunst ist jene Annahme übrigens von gar keiner Bedeutung. Hätte Gutenberg auch nichts hergestellt als die 36zeilige Bibel mit ihren grossen Typen, oder selbst nur ein kleines Schulbuch, so

wäre sein Ruhm und sein Verdienst um nichts geringer.

Gutenberg wusste sich nach dem vernichtenden Schläge, den ihm Fust zugefügt hatte, mit zäher Energie wieder aufzuraffen. In einem Doktor Humery fand er einen neuen Geldgeber, so dass Gutenberg bis zu seinem Tode im Besitze seiner neuen Offizin geblieben ist. Aus ihr ging im Jahre 1460 ein neues grosses Werk hervor, das sogenannte Katholikon, eine zu jener Zeit sehr beliebte grammatikalisch-lexikalische Kompilation eines Dominikanermönchs. Es ist ein Grossfolioband von 374 Blättern, in gespaltenen Kolumnen von je 66 Zeilen. Die Schlusschrift lautet: «Unter dem Beistande des Allerhöchsten, auf dessen Wink die Zungen der Kinder beredt werden, und der oft den Kleinen enthüllt, was er den Weisen verbirgt, ist dieses vortreffliche Buch, das Katholikon, im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1460, in dem gesegneten Mainz, einer Stadt der deutschen Nation, die Gottes Huld mit einem so hohen Geisteslichte, einem freien Geschenk seiner Gnade, vor den übrigen Völkern der Erde vorzuziehen und auszuzeichnen für würdig befunden hat, nicht mit Hilfe von Rohr, Kiel oder Feder, sondern durch das wunderbare Zusammenstimmen von Mass und Verhältnis der Patronen und Formen gedruckt und vollendet worden.» Da die Typen des Katholikons von Fust und Schöffer niemals gebraucht worden sind, eine dritte Druckerei damals aber in Mainz nicht bestand, so rührt dies Buch unzweifelhaft von Gutenberg her, aber weshalb er sich auch jetzt nicht als Drucker genannt hat, ist noch ein ungelöstes Rätsel. Dass er es aus angeborener Schüchternheit unterlassen habe, oder weil er dem Allerhöchsten allein die Ehre habe geben wollen oder dass er sich durch die prächtigeren Drucke von Fust und Schöffer beschämt gefühlt habe oder weil er sich als Edelmann zu keiner mechanischen Kunst habe bekennen wollen, sind handgreifliche Hypothesen.

Im Jahre 1462 wurde die Stadt Mainz in einem heftigen Kampfe zwischen Dietrich von Isenburg und Adolf von Nassau, die sich um das Erzbistum rauften, durch Feuer und Sturm verheert, wobei auch die beiden Druckereien untergingen. Jedoch gewann Gutenberg nun

einen friedlichen Lebensabend; der Sieger Adolf von Nassau nahm ihn am 18. Januar 1465 unter sein Hofgesinde auf, gab ihm jährlich ein Kleid, zwanzig Malter Korn und zwei Fuder Wein, befreite ihn von Schatzung, Wachen, Folge und anderen Diensten. Eine neue Druckerei in Eltville, der Residenz Adolfs, scheint unter Leitung oder doch unter Beihilfe Gutenbergs errichtet worden zu sein; sie druckte in den Typen des Katholikons, und einer der beiden Drucker verschwägte sich mit Gutenberg. Er selbst hat anscheinend seinen Wohnsitz in Mainz behalten, wo er auch begraben worden ist. Sein Grab ist verschollen, und selbst sein Todestag lässt sich nicht genau angeben; er muss nicht weit vor dem 24. Februar 1468 gefallen sein, denn an diesem Tage verpflichtete sich Humery gegen Adolf von Nassau, die von Gutenberg bei dessen Tode hinterlassenen Druckgeräte nur in der Stadt Mainz zum Drucken zu gebrauchen, sie auch nur einem Mainzer Bürger zu verkaufen, oder diesem doch das Vorkaufsrecht zuzugestehen.

Die schnelle Verbreitung seiner Kunst hat Gutenberg noch in ihren Anfängen erlebt. Sie datiert von der Verwüstung der Stadt Mainz im Jahre 1462, wodurch namentlich die Gehilfen von Fust und Schöffer in alle Welt zerstreut wurden. Doch wäre sie trotz dieses äusserlichen Hebels nicht zu verstehen, wenn die europäische Kultur auf der damaligen Höhe ihre Entwicklung nicht nach dem «wunderbaren Geheimnisse» gelechzt hätte wie dürres Land nach einem befruchtenden Regen.

P. W.

Kasernenhofblüte.

Unteroffizier: «Halten Sie die Schnauze, oder ich schlage Ihnen eins in die Fresse, dass Ihnen die Zähne paarweise in den Hals hinunterfahren und, in Stahlfedern umgewandelt, zum Hintern hinausfahren und sektionsweise Parademarsch üben.»

Theorie und Praxis.

Vater (seinen Sohn ermahnend): «Der Mensch soll in allem, was er tut, immer äussere Ruhe und überlegenen Gleichmut bewahren.» (Als der Sohn zum Fenster hinaussieht): «Himmeldonnerwetter, Lausbub, hör' doch zu, wenn ich dir was sage!»